

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskundigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Für den Monat März

eröffnen wir ein besonderes Abonnement.

Die bewegte Zeit, in der wir augenblicklich leben, in der ein Kampf um des Volkes heiligste Rechte mit der Reaktion gekämpft wird, zwingt jedermann, die öffentlichen Vorgänge mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Noch ist die Schlacht um das Wahlrecht des sächsischen Volkes nicht geschlagen, und schon tauchen am Horizonte der Reichspolitik Peterssche Flottenpläne und Stummische Entrechtungsattentate auf. Volk, rüste Dich! Arbeiter, schare Dich um Deine Presse!

Welche Presse in Leipzig vertritt in allen diesen Kämpfen die Sache des Volkes? Einzig und allein die

Leipziger Volkszeitung.

Die Presse ist die vornehmste Macht gegen die Reaktion und den Umsturz von oben; aber nur mächtig ist sie durch ihre Stärke; jedes Tausend neuer Abonnenten ist ein Zuwachs ihrer Macht. Darum werbet und gewinnt neue Abonnenten! Auch für den unterhaltenden Teil ist in hervorragender Weise in der Leipziger Volkszeitung gesorgt. Neben dem fortlaufenden Roman*:

Die Waffen nieder!

Von Bertha v. Suttner.

beginnt der Abdruck des in der Weltliteratur als klassisch anerkannten Romans

Onkel Benjamin.

Von Claude Tillier.

So ist auch für die Frauenvelt gesorgt und wir glauben, mit voller Berechtigung das arbeitende Volk an seine Pflicht, für die Verbreitung seiner Presse thätig sein zu wollen, appellieren zu dürfen.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

* Die bereits erschienenen Bogen werden auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Leipzig, 29. Februar.

Wie so häufig der Irrtum eines Genies die Wissenschaft mehr förderte, als tausend triviale Wahrheiten platter Köpfe, so auch der Irrtum der von dem italienischen Irrenarzt Lombroso begründeten „kriminal-anthropologischen Schule“, daß sie glaubte einen spezifischen Verbrechertypus gefunden zu haben.

Wenn man auch heute allgemein darüber einig ist, daß es einen solchen nicht giebt, so bedeutet doch das Aufkommen jener Schule insofern einen großen Fortschritt, als man seitdem mehr denn je an der Nichtigkeit der überkommenen Strafrechtstheorie zu zweifeln begann und sie durch eine neue zu ersetzen versuchte. So ist es heute fast Mode geworden, in Anlehnung an den Titel eines Werkes unseres italienischen Genossen Ferri von den „neuen Horizonten im Strafrecht“ zu reden und zu schreiben.

Nach der bisher vorherrschenden Auffassung hat die Strafe es in erster Linie mit der That des Verbrechers zu thun, sie soll eine gerechte Vergeltung der That sein; erst in zweiter Linie kommt die Persönlichkeit des Verbrechers in Betracht, insofern diese zu bessern oder für das Gemeinwesen unschädlich zu machen ist. Diese Auffassung wird von den Anhängern der neuen Theorie, die sich in der internationalen kriminalistischen Vereinigung unter der Führung des Hallenser Strafrechtslehrers von Liszt zusammengeschlossen haben, bekämpft. Nach dieser neuen Theorie soll nicht der Staat dem Phantom einer nicht existierenden abstrakt gerechten Vergeltung nachjagen, vielmehr ist die Aufgabe, die er im Strafrecht zu lösen hat, eine sozialpolitische und diese besteht darin, die einzelnen mit der Rechtsordnung in Konflikt geratenen Individuen sozialpolitisch tüchtig oder doch wenigstens sozialpolitisch unschädlich zu machen. So muß die Strafe nicht der That, sondern dem Individuum angepaßt werden.

Für diese neue Theorie sind die verschiedensten Gründe ins Feld geführt worden, einer der durchschlagendsten ist der, daß die im Banne der herrschenden Theorie stehende Strafrechtspflege sich bisher völlig unzulänglich gezeigt hat im Kampfe gegen das Verbrechen. Denn die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen verurteilten Personen wird von Jahr zu Jahr größer und steht in gar keinem Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerungszahl. Innerhalb der Kriminalstatistik ragen wieder hervor die hohen Ziffern der sogenannten Rückfälligen, bei denen die Strafe sich also unwirksam erweist. Gerade diese Zahlen zeigen auch zugleich, wie großen Schaden die kurzzeitige Gefängnisstrafe an un-

verdorbenen oder wenig verdorbenen Personen, insbesondere aber an jugendlichen Personen anrichtet, die, wie Liszt sagt, „weder bessert, noch abschreckt, noch unschädlich macht, dafür aber vielfach den Neuling dauernd in die Bahn des Verbrechens weist.“ Aber bei dieser Kritik der herrschenden Strafrechtspflege blieb die neue kriminalistische Schule nicht stehen, sie schlug gleichzeitig eine Reihe kriminalpolitischer Reformen vor, die, wenn durchgeführt, wohl im Stande wären, die von Jahr zu Jahr wachsende Zunahme der Verbrechen und Vergehen etwas aufzuhalten.

In der Reihe der positiven Vorschläge, die gemacht worden sind, steht die Forderung auf Einführung der bedingten Verurteilung obenan. Die bedingte Verurteilung geht von dem schon gekennzeichneten Grundsatz aus, daß die Strafe nicht Selbstzweck ist, sondern die Besserung der mit den Gesetzen in Konflikt Geratenen zum Zwecke hat. Es soll dem, der innerhalb einer gegebenen Bewährungsfrist nicht rückfällig wird, die Strafe erlassen werden. Der Rückfällige aber soll mit der zweiten auch die erste Strafe voll verbüßen müssen. Die Scheu vor dem Gefängnis wird aber namentlich bei den jugendlichen Verbrechern, die nur bedingt verurteilt sind, ihre Wirkung nicht verfehlen. Die bedingte Verurteilung findet sich schon seit längerer Zeit im englisch-amerikanischen Recht, neuerdings wurde sie in Belgien, Frankreich, Luxemburg, Portugal, Norwegen, Schwiz und Ungarn eingeführt. Ueber die Ergebnisse der bedingten Verurteilung in einem Teil dieser Länder berichtet die jüngst dem Reichstage zugegangene Drucksache Nr. 90.

In Belgien wurde die bedingte Verurteilung durch Gesetz vom 31. Mai 1888 eingeführt, sie kann Anwendung finden, wenn die erkannte Strafe sechs Monate Gefängnis nicht übersteigt oder in einer Geldstrafe besteht. In den ersten 13 Monaten seit Bestehen jenes Gesetzes (bis Ende 1889) sprachen die belgischen Gerichte 13195 bedingte Verurteilungen aus, auf die nur 246 Rückfälle innerhalb der gesetzten Bewährungsfrist kamen. Von 1890 bis 1894 stieg die Zahl der bedingten Verurteilungen von 14309 auf 51248, die Zahl der Rückfälle von 332 auf 1761. Im ganzen ist von 1890 bis 1894 in 170958 Fällen auf bedingte Verurteilung erkannt worden. Da in insgesamt 907751 Fällen die Höhe der erkannten Strafe einer bedingten Verurteilung nicht entgegenstand, so kommen auf 100 Verurteilungen überhaupt 18,8 bedingte. Der Prozentsatz der thatsächlichen Anwendung ist bisher in andauernder Steigerung begriffen. Er betrug 1890 nur 9,0, dagegen 1894 27,5 und hat sich somit im Laufe von vier Jahren

Seuilleton.

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Bei diesem Hoch erhoben sich alle am Trauermahl Teilnehmenden von ihren Sitzen.

Schau und jaghaft stimmten sie in den Hochruf ein, die Gläser klangen aneinander, und dann setzte man sich wieder und pflöte geduldet und stumm an dem Braten herum, obwohl der heute besonders gut geraten war.

„Vater, willst Du Dir nicht wenigstens den Krug aufmachen?“ flüsterte Charlotte ängstlich besorgt dem Rittmeister zu.

Aber der schüttelte, trotz der Qualen, die er ausstand, energisch den Kopf.

„Gott sei Dank, daß das überstanden ist!“ sagte er leise seiner Frau ins Ohr. „Ich dachte schon, ich brächte es nicht zu Ende. Sag' mal, war denn alles in Ordnung? Hat's denn Effekt gemacht? Die ganzen Geschichten heute haben mich doch höllisch angegriffen!“

„Mein armes Alterchen, sehr schön hast Du geredet,“ gab sie eben so leise zurück und streichelte ihm unter dem Tische die Hand.

Es gab heute noch eine süße Speise, und während man die verzehrte, richtete sich plötzlich der Leutnant von Prigler, der lange dämter vor sich sich hinbrütend dageessen hatte,

in seiner ganzen Länge auf und begann, ohne vorher an sein Glas zu klopfen, folgende Rede:

„Mein lieber Herr Kamerad, Sie haben vorhin gesagt: der Soldat soll nicht kopfhängerisch nach rückwärts blicken, sondern mutig in die Zukunft schauen. Ich pflege sonst keine Reden zu halten; aber das möchte ich doch für unsere jungen Herren da bekräftigen. Sie, Herr Rittmeister, und ich, wir haben wohl abgeschlossen, wir werden die neue Zeit nicht mehr erleben. Und unsere Zeit hat uns, weh Gott, nicht viel gutes gebracht. Wir sind aus dem Geleise geworfen worden, das unsere Natur uns vorgeschrieben hatte, und mit jämmerlich zerbrochenen Gliedmaßen am Wege liegen geblieben. Die gute alte Zeit, häh! Ich jammere ihr nicht nach. Sie hat großes vollbracht für das Vaterland, die trägen Massen hat sie aufgerüttelt und mit Blut und Eisen zu einem neuen Ganzen zusammengeschweißt — äußerlich wenigstens! — Man hat mich immer einen Phantasten gehalten. Meinnetwegen. Ich kann mir nicht helfen: ich glaube an die zwingende Notwendigkeit des Fortschrittes! Es muß besser werden, meine Freunde! Es kann so nicht weiter gehen — und wenn das Trägheitsgesetz noch so mächtig wäre! Schwerer Schuld klage ich die Zeit, die Nation an, die das Recht des Einzelnen unterdrückt und vor dem Willen der bloßen Mehrheit auf dem Bauche kriecht. Ich klage an das Schema, die Dressur, die gelstige Uniformierung. Ich klage an die Tempelschänder der Natur, die über jedes freie Menschenantlitz eine seidene Maske decken möchten. Ich klage an diese Angst vor dem eigenen Selbst, die wir uns glückselig angezuechtet haben und die gerade uns, die wir uns die höhere Gesellschaft zu nennen belieben, in einen so kleinlichen Kastengeist hineintreibt. Alle Verhältnisse, Einrichtungen und Gesetze klage ich an, die es dem Einzelnen unmöglich machen, seine angeborene Eigenart

frei und voll zum Besten der Allgemeinheit zu entfalten. Wenn man nicht mehr fragen wird: wer bist Du? wer ist Dein Vater? was hast Du? wo sind Deine Papiere, Dein Lauf-, Dein Frau-, Dein Impffchein? welchen Grad von Weisheit hat man Dir befehligen? — wenn man über das alles lachen wird, wenn man nur nach der Persönlichkeit und der Leistung fragt, wenn die Arbeit Ehre giebt, wenn nicht mehr das selbständige Urteil am Fortkommen hindert und das Genie gar zum Fluche wird — dann, meine jungen Freunde wird es keine Entgleisten mehr geben! Dann wird man keine Swantowskys mehr mit der lateinischen Grammatik quälen und die alten Grafen von Benkenstein und Konsuln von Goldstädter — Sie sehen, ich nehme an, daß Sie bis dahin geduldet sein werden! — die werden nicht mehr stolz darauf sein, daß ihre Söhne ihr Geld für noble Passionen zum Fenster hinauswerfen und — na und so weiter. So, meine Freunde, denkt sich ein alter Phantast die neue Zeit, die Zeit Ihrer Urrentel vielleicht. Aber was thut's! Auf diese neue Zeit leere ich mein Glas. Vivat! Vivant sequentes!“

Er trank aus und setzte sich nieder. Doktor Fuhr rief ihm über sein Glas ein leises Bravo zu und leerte es gleichfalls.

Lisbeth that es ihm nach und stieß dann leicht mit ihm und mit Harro von der Lilie an.

Swantowsky sprang auf, in der Meinung, es müsse Hurra gerufen werden oder etwas Aehnliches, setzte sich aber, als alles still blieb, verlegen wieder nieder. Der Graf und Goldstädter blickten herausfordernd den Direktor an, ob der denn nicht dem Gouverneur für seine ganz unqualifizierbare Rede einen Verweis erteilen werde. Aber der schenkte ihrem Sinne gar nicht gefolgt zu sein. Er saß da und lächelte blöde vor sich hin.